

Freie Meinung

Ausgabe 3/2015

Gymnasium

Eine Paradeinstitution!

IN DIESER AUSGABE

Die Zentralmatura
kritisch betrachtet.
Von Siegfried Neyer
und "Die Presse"

Mechanische
Technologie Metall
Ein gelungener Versuch
in Vorarlberg

Computerrechnen versus
Mathematik
bespricht Dieter Grillmayer

Die „grüne“ FPÖ
Programm und Umsetzung.
Vergessenes und
Verschwiegendes,
wiedererzählt von Dieter
Grillmayer

Viel Kraft und Elan



für das neue Schuljahr!

Immer aktuell informiert!

www.flv.at



Zentralmatura – nix ist passiert

Von Siegfried Neyer



Vorweg hoffe ich, dass sie erholsame Sommerferien verbringen durften und wünsche ihnen allen viel Kraft und Elan für das neue Schuljahr.

Im Mai und Juni 2015 wurde erstmals an allen AHS die Matura als „standardisierte kompetenzorientierte Reifeprüfung“ durchgeführt. Im Vorfeld gab es die wildesten Vermutungen über ein wahrscheinlich katastrophales Ergebnis dieser neuen Form der Matura. Vor allem ließen die miserablen Ergebnisse der Probematura in Mathematik im Dezember 2014 mit fast einem Drittel „Nicht genügend“ Schlimmes befürchten. Nach Abschluss des Haupttermins lässt sich aber der Schluss ziehen, dass die Ergebnisse in allen Fächern im bundesweiten Durchschnitt etwa denen der letzten Jahre entsprechen, tendenziell sogar etwas besser aufgefallen sind. Somit könnte man das Ganze abhaken und zur Tagesordnung übergehen.

Bei genauerer Betrachtung fallen dann aber doch einige Ungereim-

heiten auf, die es bis zum nächsten Termin zu beseitigen gilt. Teilweise werden die Klausuren klassenweise in einem Raum mit einer Aufsichtsperson, die mitunter der betreffende Fachlehrer sein kann, abgehalten. Wie Beispiele zeigen, ist unter solchen Bedingungen Schwindeln leichter möglich, vor allem wenn die Aufsichtsperson dies wohlwollend übersieht oder sogar aktiv mithilft, Aufgaben zu lösen. Eine Vergleichbarkeit der Arbeiten ist somit nicht gegeben und damit ein wesentliches Kriterium der neuen Matura nicht erfüllt. Abhilfe schafft nur, alle Maturaklassen einer oder mehrerer Schulen in einem Saal zu versammeln und durch mehrere, auch schulfremde Personen, zu beaufsichtigen.

In manchen Schulen, die das schon so praktizierten, ist es trotzdem zu Unregelmäßigkeiten gekommen, denn die Arbeiten wurden immer vom jeweiligen Fachlehrer der Klasse korrigiert und bewertet. Dabei wurde in einigen Fällen der Bewertungsspielraum je nach Wohlwollen für oder gegen Kandidaten genutzt. Im Grenzbereich zwischen „Genügend“ und „Nicht genügend“ kann ein Punkt mehr oder weniger über Sein oder Nichtsein entscheiden. Für eine objektivere Beurteilung ist es daher nötig, die Korrektur und Beurteilung an Personen auszulagern, die die Kandidaten nicht kennen. Am einfachsten geht das, wenn Schule A die Arbeiten an Schule B weitergibt und umgekehrt, wobei auf eine ähnliche Anzahl der Arbeiten zu achten ist.

Zu hinterfragen ist jedenfalls die

VWA, die von jedem Kandidaten zu verfassen ist und positiv bewertet sein muss. Es kann nicht Aufgabe einer Institution sein, die selbst nicht wissenschaftlich arbeitet, solche Arbeiten zu vergeben und zu bewerten. Schon in der zweiten Staffel wird erkennbar, dass mit der Zeit die möglichen Themen immer eingeschränkter werden oder Themen sich wiederholen. Trotz der Plagiatssoftware ist schwer erkennbar, ob die Arbeiten tatsächlich selbst verfasst wurden oder zugekauft sind, womit die finanziell besser betuchten Schüler wieder einen Vorteil haben. Völlig übertrieben ist auch die Bewertung mithilfe des Kompetenzrasters, denn letztendlich läuft alles wieder auf die bewährte fünfteilige Notenskala hinaus. Statt der VWA sollte die Fachbereichsarbeit auf freiwilliger Basis für besonders begabte und interessierte Schüler wieder eingeführt werden.

Völlig daneben geht auch die neue Form der mündlichen Reifeprüfung. Selbst wenn man nur einen einzigen Kandidaten zu betreuen hat, müssen für alle Themen des Pools 2 Fragen ausgearbeitet werden. Das bedeutet bei drei Jahren Chemie 36 Fragen, die alle auch dem Kompetenzmodell entsprechen müssen. Mit etwas Kreativität bei der Themenauswahl und der Fragestellung kann man sich das Ganze etwas erleichtern und die Fragen lassen sich ja auch später noch verwenden. Wesentlich härter trifft es die Kandidaten, die weniger Vorbereitungszeit bekommen, außer die Lehrer hängen kostenlos noch einige Stunden an. Zudem müssen sie

eines von zwei mittels Los gezogenen Themen wählen und die dazu gestellte Frage positiv beantworten. Da eine gezielte, den Interessen der Kandidaten entsprechende Vorbereitung und Fragestellung nicht mehr möglich ist, müssen auch die Fragen so gestellt werden, dass sie von einem durchschnittlichen Kandidaten positiv beantwortet werden

können.

Auch wenn die große Aufregung über die neue Form der Reifeprüfung im Rückblick reichlich übertrieben erscheint, so sind doch etliche Nachbesserungen nötig. Auch sollte dem Wunsch, einen Teil der Klausuren schulautonom zu gestalten, Rechnung getragen werden, um standortspezifische

Schwerpunkte einfließen zu lassen. Auch ein reduzierter zentraler Teil ermöglicht einen bundesweiten Leistungsvergleich, der durch die standardisierte kompetenzorientierte Reifeprüfung zu Recht beabsichtigt ist. Unbedingt abgehen sollte man von der verpflichtenden VWA und bei der mündlichen Reifeprüfung zurück zur bisherigen Form.

Thema Bildung: „Das Gymnasium ist eine Paradeinstitution“

Bildungswissenschaftler Alfred Schirlbauer hält die Vermittlung von Kompetenzen für „eine Infektionskrankheit der Pädagogik“ und die Begabtenförderung für ein „Paradiesgärtchen“.

Die Presse: Sie begleiten die Bildungsdebatten seit Jahrzehnten. Nach und nach sind statt des Wissens die Kompetenzen in den Mittelpunkt gerückt. Zu Recht?

Alfred Schirlbauer: Ich halte das geradezu für eine Infektionskrankheit der Pädagogik. Die OECD hat mit diesem Bazillus die Bildungssysteme angesteckt. Alles, was gelernt werden kann oder soll, wird als Kompetenz umformuliert. Da es keine verbindende Idee gibt, kann man der Kompetenzen gar nicht genug kriegen.

Sie sehen die Kompetenzen als Feigenblatt?

Ja. Man weiß nicht mehr, was die einzelnen Schulfächer leisten sollen und fängt an, Kompetenzen aufzulisten. Dabei verliert man sich in wüsten Aufzählungen. Früher wurden Kompetenzen ganz selbstverständlich mitgemeint: Wenn im Lehrplan der Pythago-

räische Lehrsatz stand, sollten die Schüler den natürlich verstehen und nicht nur aufsagen können.

Und die Rolle des Lehrers?

Kompetenzen muss man antrainieren. Das spießt sich mit der reformpädagogischen Idee – von der ich auch nichts halte –, dass das Wissen in den Kindern wachsen und reifen soll und eigentlich schon angelegt ist.

Für viele ist der „ideale Lehrer“ heute ein Moderator.

Der Lehrer ist dazu da, Wissen zu vermitteln. Wenn die Schüler das alles selbst erarbeiten könnten, dann könnten sie ja nach Hause gehen. Die Aufgabe der Schule ist es, das zu lehren, was man sich in der Regel nicht selbst beibringt.

Sie treten für den klassischen Bildungskanon ein?

Ja. Es ist unsere Unwissenheit in

Bezug auf die Grundlagen unserer Kultur, die uns dazu verführt, einerseits auf selbst gesteuerte Lernprozesse der Schüler zu setzen und andererseits auf die von der Wirtschaft geforderten Kompetenzen.

Die deutsche Bildungsministerin erwägt ein Fach namens Alltagswissen. Was halten Sie davon?

Ich halte das für eine Dummheit.

Es gibt aber auch immer Schüler, die so etwas fordern.

Schüler sollten das nicht entscheiden. Man lernt nie genau das, was man später braucht, weil man ja nicht weiß, was man braucht. Die Diskrepanz zwischen Schule und Leben scheint mir unvermeidbar. Schule kann höchstens indirekt auf das Leben vorbereiten, indem sie Denkfähigkeit vermittelt.

Sie sprechen nun aber über die Gymnasien. Oder?

Nein. Aber für mich ist das Gymnasium nach wie vor die Paradeinstitution des Bildungswesens.

Gleichen sich die verschiedenen Schultypen nicht einander an?

Ja, leider. Es hat vor 20, 30 Jahren begonnen, dass in der AHS mehr berufsbildende Elemente eingebaut wurden. Dazu gehört auch die Hyperspezialisierung, die manche Gymnasien betreiben. Spezialisierte Allgemeinbildung ist eine widerspruchsvolle Angelegenheit.

Wie sehen Sie es?

Es ist nun einmal so, dass Kinder in einem Elternhaus, in dem gelesen wird, in dem es eine gepflegte Sprache gibt, einen schulisch relevanten Vorsprung haben. Diese Vorteile kann man ihnen aber schwer wegnehmen. Dieses Bildungserbe sollte man nicht durch die Gesamtschule zu besteuern beginnen. Wenn schon Reichensteuer, dann bei den Finanzvermögen.

Liegt der Fokus zu sehr auf den schwächeren Schülern?

Jein. Begabtenförderung ist ein Paradiesgärtchen in unserer Bil-

nehmen, die sind hier weitgehend Opfer. Sie sind im Zangengriff von Politik und Gesellschaft. Sie sollen nicht zu viele „Nicht Genügend“ verteilen, und die Eltern mischen sich in alles ein. Gleichzeitig aber werden sie etwa durch die Zentralmatura abgeprüft.

Und die Schüler?

Hier gibt es eine große Diskrepanz: Die Eltern entmündigen ihre Kinder zusehends – Stichwort Helikoptereltern –, und die Lehrer müssen aufgrund einer bestimmten pädagogischen Ideologie dauernd die Vorstellung pflegen, die Kinder wären schon mündig und könnten ihre Lerninhalte selbst wählen und sie sich selbst erarbeiten.

Ihre nächste Vorlesung wird den Titel „Politik und Bildung“ haben. Was wollen Sie vermitteln?

Wissen. Bei Diogenes von Sinope heißt es einmal so schön: Wir müssen uns um das Wissen kümmern oder uns einen Strick besorgen. Es geht um nichts anderes als Wissen.

Quelle: „Die Presse“,
Print-Ausgabe, 08.07.2015

ZUR PERSON

Alfred Schirlbauer ist Erziehungswissenschaftler im Ruhestand. Bevor er seine wissenschaftliche Laufbahn an der Uni Wien begann und Professor für Pädagogik wurde, war er Lehrer. Im Verlag Sonderzahl erschien u. a. „Die Moralpredigt. Destruktive Beiträge zur Pädagogik und Bildungspolitik“ (2005).

Die meisten Bildungswissenschaftler fordern eine Gesamtschule, Sie nicht. Weshalb?

Die Erziehungswissenschaft hat sich in den vergangenen 30 Jahren auf eine beschreibende Beobachterposition zurückgezogen. Das einzig Wertende bei den wertfreien Erziehungswissenschaftlern ist die Gesamtschule, das ist sozusagen der wunde Punkt. Da katapultieren sie sich flugs vom Status der Wertfreiheit in den einer überschießenden Normativität hinein.

dungslandschaft, darum hat sich auch kaum jemand gekümmert, weil es irgendwie eine anrühige Sache ist, Begabte zu fördern.

Weil die es eh nicht brauchen?

Das ist die alte Ideologie: Der Begabte setzt sich von selbst durch. Diesen Spruch hat schon Friedrich Nietzsche gezeißelt.

Sie scheinen auch mit den Lehrern nicht sonderlich zufrieden zu sein.

Die Lehrer möchte ich in Schutz



Zentralmatura: Alles paletti, oder was?

Aufschrei eines betroffenen Lehrers

Tatort: ZiB2-Studio, am Mittwoch, 22. April, so gegen 22.15 Uhr. Die Bildungsministerin eines kleinen mitteleuropäischen Landes lässt ihren Tausenden Maturanten des Jahres 2015 eine freudige Botschaft ausrichten. Zitat: „Die Zentralmatura bedeutet weniger Stress für Schülerinnen und Schüler.“

Im ersten Moment dachte ich, wir direkt Beteiligten an der Bildungsfront hätten diese Erleichterung wieder einmal nicht mitbekommen und ich hätte die Zustände in den achten Klassen einfach falsch interpretiert. Als Lehrer, der in vier Maturaklassen unterrichtet, kam ich aber tags darauf nicht umhin, die Schüler mit diesen magischen Sekunden des Interviews bei Armin Wolf zu konfrontieren – okay ich weiß, Telepädagogik ist verpönt, aber YouTube macht's möglich, und politische Bildung wird ja von allen Seiten gefordert.

Im Nachhinein würde ich mir wünschen, ich hätte die Reaktionen der Maturanten auf diesen einen Satz für die Verantwortlichen im Bildungsministerium gefilmt. Die Reaktionen waren – formulieren wir es möglichst positiv – äußerst imposant. Da war wirklich vieles mit dabei. Von ungläubigem Staunen bis hin zu Tränen, nicht der Rührung, sondern des Zorns. Eines sehr ehrlichen, geerdeten Zorns. Die Versuchskaninchen des Staates für ein weiteres Experiment auf dem österreichischen Bildungssektor, in dem sich offensichtlich sehr viele ungeniert austoben dürfen, haben sich im Laufe dieses Jahres ein sehr klares Bild verschafft. Die Jugendlichen haben gelernt, was sie und ihre Anliegen diesem Staat wirklich sind: offenbar völlig egal. Der Zorn der Eltern, die Ohnmacht der Schüler, die Bedenken von uns Lehrern – all das scheint ihm vor allem eines zu sein: gleichgültig!

Bevor die Premiere der Zentralmatura von den politisch Verantwortlichen dieser Tage allzu ausgiebig gefeiert wird, bedarf es aus meiner Sicht doch noch einiger Anmerkungen. Seit zwölf Jah-

ren unterrichte ich alle Maturaklassen unserer Bregenzer Schule in Chemie. Ich empfinde es als eine Ehre, die jungen Leute mit dieser faszinierenden Materie vertraut zu machen. Jahr für Jahr hatte ich etwa 25 Maturanten in Chemie. Heuer ist das anders. Heuer habe ich 52. Der Grund ist, dass der neue Modus der Fächerwahl nicht funktioniert. Die Schüler – das ist logisch – wählen jene Fächer mit kleineren Themenpools. 52 Maturanten, das bedeutet circa 17 Stunden reine Prüfungszeit und geht sich somit „bis Dienstagnachmittag“ wahrscheinlich aus, doch aus den Rückmeldungen weiß ich, dass die Schüler und ihre Eltern nur noch darauf warten, dass dieser Irrsinn bald vorbei ist.

Kein Jahr hat bei allen Beteiligten so viel Frust erzeugt wie dieses. Die Pannen bei der Zentralmatura sind nicht die überlasteten Server oder die peinlichen Texte, die mitunter ausgewählt wurden. Das ist zwar stümperhaft, aber im Prinzip sind das kleine – eben österreichische – Fische. Die wirklichen Pannen sind der Qualitätsverlust im Unterricht und die Spuren auf den Seelen –

jawohl! – der jungen Menschen, die dieses sinnlos überladene Jahr einfach nicht oder nur mit extremen Anstrengungen mehr schlecht als recht bewältigt haben. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir jemals so viele Maturanten hatten, die sich in ärztliche Behandlung begeben mussten. Ich kann mich nicht erinnern, dass sich irgendwann so viele Eltern ratlos und kopfschüttelnd gefragt haben, was man mit ihren Kindern in diesem Schulsystem eigentlich macht.

Die Ministerin wies in ihrem Interview mit freudigem Pathos darauf hin, dass bei der ersten Säule der neuen Matura, der „vorwissenschaftlichen Arbeit“ (VWA), doch alles wunderbar geklappt habe. Ja, es stimmt, da waren tatsächlich einige beeindruckende Arbeiten und Präsentationen zu sehen. Die Bedingungen, unter denen die Maturanten die VWA erstellen mussten, könnten allerdings unterschiedlicher nicht sein und dürfen in Hinblick auf soziale Gerechtigkeit zumindest hinterfragt werden. Die einen stammen aus einer Familie, die ihnen unter die Arme greift und glaubhaft vermit-

teln kann, dass man die eine oder andere Passage nun wirklich anders formuliert. Andere wünschen sich statt eines Smartphones eine VWA zu Weihnachten, und wieder andere haben das zweifelhaftes Vergnügen, ihre Arbeit tatsächlich selbstständig zu realisieren.

Hinzu kommt, dass die Schüler bei ihren wissenschaftlichen Gehversuchen möglichst professionell von Lehrern betreut werden sollten, die ihrerseits nicht wissenschaftlich arbeiten. Meines Erachtens der größte Denkfehler bei diesem Produkt. Ein Professor an einer Universität hat einen Lehrauftrag und einen Forschungsauftrag. Publikationen zu



generieren gehört zu dessen täglichem Brot, und er profitiert davon, wenn er dies seinen Diplomanden so beibringt, dass sie ordentliche wissenschaftliche Arbeiten abliefern können. Wir an der Schule publizieren in der Regel nicht. Sozusagen ein Schwimmkurs im Trockenen, begleitet von vielfach sehr engagierten Betreuern, leider allesamt Nichtschwimmer. Man fühlt sich als Betreuer einer VWA ein bisschen so wie ein Veganer beim Verkosten verschiedener Leberkäsesorten – einfach ein wenig inkompetent – und verlässt sich dann eben auf sein Bauchgefühl.

Die Folgen dieses überladenen Jahres sind leider bis in jede ein-

zelne Unterrichtsstunde zu spüren. Die Schüler sind sinnlos mit einem Produkt belastet, welches wie ein Damoklesschwert über dem gesamten Jahr schwebt. Schlussendlich führt das zu unzähligen Fehlstunden (in einer achten Klasse sind es in den fünf Wochen vor der Abgabe der Arbeit bei 20 Schülern nachgezählte 645 Stunden!), weil sie ihre VWA sonst einfach nicht bewältigen können. Was wiederum zur Folge hat, dass man selten vollständige Klassen vor sich hat, sich bei vielen Schülern große Lücken auftun, die sie neben all den Schularbeiten und Tests beim besten Willen nicht mehr schließen können. So sitzen viele dann teilnahmslos im Unterricht, weil sie aufgrund der entstandenen Defizite schlicht nicht mehr folgen können. Ich habe meine Aufgabe als Lehrer bisher immer darin gesehen, den Schülern etwas beizubringen, nicht darin, sie zu benoten. Ich habe all die Jahre versucht, möglichst viele Schüler zu erreichen – in diesem Jahr war das einfach kaum mehr möglich.

Durch Standardisierung der mündlichen Maturafragen sind überdies die Lehrer aller Fächer gezwungen, um jeden Preis theoretischen Stoff zu pauken. Da wird in Musik immer seltener musiziert und gesungen und in bildnerischer Erziehung auf praktische Arbeit vielfach verzichtet – nicht weil die Kollegen das nicht mehr wollen, sondern weil sie die Schüler in Hinblick auf die vorgeschriebenen, völlig unangemessen überfrachteten „Fragenpools“ mit Theorie vollstopfen müssen. Viele Erwachsene wissen von eigenen Fortbildungen, wie „erfrischend“ 36 Theoriestunden in einer Woche

sein können. Die neue Matura hat daher vor allem eines erreicht: Sie hat die Qualität sowie die Kreativität in vielen Bereichen nachhaltig zerstört – und nebenbei noch den Humor aus den Klassenzimmern verbannt.

Ich bin nicht der Typ, der leichtsinnig von „Eiden“ spricht, aber ich habe wie alle meine Kollegen einen Eid geschworen: dass ich meine Arbeit mit den Schülern nach bestem Wissen und Gewissen verrichte. Das, was heuer in den achten Klassen abgelaufen ist, lässt sich in meinen Augen mit „bestem Wissen und Gewissen“ nicht mehr vereinbaren. So geht man mit jungen Leuten nicht um!

Die Gesetze eines Staates sollten dessen Bürger schützen. Meines Erachtens sind wir mittlerweile in der skurrilen Situation, dass wir unsere Schüler vor Gesetzen, Erlassen und Reformen dieses Staates schützen müssen. Ich ziehe den Hut vor jenen Schülern, die es heuer geschafft haben, sich durch dieses überladene Jahr zu kämpfen, und ich wünsche jenen, die verständlicherweise eingeknickt sind, von ganzem Herzen die Kraft, wieder aufzustehen und für ein für sie versöhnliches Ende ihrer Schulkarriere zu sorgen.

Ich bitte hiermit euch, meine Maturanten, um Entschuldigung, dass ich euch vor diesem unnötigen Wahnsinn nicht besser geschützt habe. Dass ich Stoff durchgepresst habe, obwohl ich bemerkt habe, dass ihr in gewissen Situationen nicht mehr folgen könntet. Qualitätvoller Unterricht lebt davon, Themen wiederholen zu können, praxisorientiert zu arbeiten und möglichst viele

Schüler mit den Inhalten so zu erreichen, dass sie das Gelernte als Werkzeuge für ihre Zukunft mitnehmen können. Unter den heutigen Rahmenbedingungen war das vielfach nicht mehr möglich. Ich bin kein Bildungsexperte, ich bin einfach nur ein Lehrer in diesem Land. Aus meiner Sicht ist die Arbeit mit den jungen Menschen

handelnden Personen die Rede. Auch wenn ich der Ansicht bin, dass jede Schulbusfahrerin und jeder Schulbusfahrer tagtäglich mehr Verantwortung trägt, als viele Entscheidungsträger in unserer Republik sie jemals tragen werden, hätten die Zuständigen in der Bildungspolitik jetzt die Chance, sehr rasch und nachhaltig

Redaktionelle Anmerkung (dgm): Mein schon mehrmals getätigter Hinweis, dass ich bereits in den 1980er-Jahren in der damaligen Schulreformkommission des Unterrichtsministeriums die Einführung einer Zentralmatura angeregt habe, verlangt im Zusammenhang mit dem vorstehenden Bericht nach einer Präzisierung. Es ging mir damals einzig und allein um eine zentrale Aufgabenstellung für die schriftlichen Arbeiten, um Schummeleien hintanzuhalten, dem Lehrplan gerecht zu werden und eine Vergleichbarkeit der Leistungen zu ermöglichen. An eine verpflichtende „vorwissenschaftliche Arbeit“ habe ich dabei ebenso wenig gedacht wie an einen ausufernden „Fragenpool“ für die mündlichen Prüfungen. Hier wurde, wie von freiheitlicher Seite schon vielfach kritisiert, gewaltig über's Ziel hinausgeschossen.

sehr intensiv, eine der spannendsten, die man kriegen kann. Ich bin Klassenvorstand einer genialen vierten Klasse und habe beeindruckende andere vierte und siebte Klassen, die mir immer wieder beweisen, dass der Urknall nicht ganz umsonst gewesen sein kann.

Mir persönlich reicht es, ich werde nicht noch ein Jahr so unterrichten. Ich werde mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür kämpfen – und ich weiß, dass ich da nicht alleine bin –, dass wir Qualität, Kreativität und das Lachen wieder zurück in die Klassen holen.

In der großen Politik unseres kleinen Landes ist immer wieder von der großen Verantwortung der

Verantwortung zu übernehmen. Oberstufenreform und Zentralmatura haben erheblichen und dringenden Reparaturbedarf, das muss sofort in Angriff genommen werden. Eventuell könnte man ja sogar auf die Rückmeldungen der direkt Betroffenen hören.

Für den Anfang wäre eine aufrichtige, öffentliche Entschuldigung für das verkorkste Jahr bei unseren heurigen Maturanten sehr angebracht. Wenn's geht, vor der großen Feier, bei der wieder mit pathetischen Worten beschönigt wird.

Quelle: „Die Presse“,
Print-Ausgabe, 09.05.2015

Freie
Lehrer

Freiheitlicher Lehrerverein

Start



Schluss mit
dem Zögern!
Tu was!

Respekt für die Griechen

Das deutsche Wochenmagazin „Budapester Zeitung“ vom 17. Juli kommentierte die griechische Tragödie (oder ist es ein Lustspiel?) wie folgt: Alexis Tsipras hat Respekt für die Griechen eingefordert, für die „Wiege der Demokratie“ – so als hätten die heutigen Griechen noch viel gemein mit ihren antiken Vorfahren. Aber bitte sehr! Europa würde die griechische Krise weniger teuer zu stehen kommen, wenn es statt Geld Respekt schicken würde. Europa braucht Griechenland nicht, das weniger als ein Prozent der Wirtschaftsleistung im Euroraum erzeugt. Sollen sie doch ihre Souveränität auskosten. Mit allen Konsequenzen natürlich.

Ein gelungener Versuch

Mechanische Technologie Metall

Pionierarbeit leisten derzeit vier Mädchen und fünf Buben des Bundesgymnasiums (BG) Bludenz gemeinsam mit ihrem Lehrer Freddy Wittwer. Im neuen Wahlpflichtfach „Mechanische Technologie Metall“ dürfen die Schüler praktische Erfahrung sammeln und etwa Fräsen, Schweißen oder Löten erlernen. Das Besondere daran: Der Unterricht für die Schüler der 7NA findet in der Landesberufsschule (LBS), die in unmittelbarer Nachbarschaft des Gymnasiums liegt, statt. Abgehalten wird der Unterricht von Freddy Wittwer und Martin Lerch, der normalerweise Lehrlinge in die Kunst der Metallbearbeitung einführt. Nicht gerade einfach sei es gewesen, diese Kooperation auf die Beine zu stellen, berichtet Helmut Abl, Direktor des Gymnasiums. Das Gymnasium wird vom Bund finanziert, während die LBS in den Kompetenzbereich des Landes fällt. Diese Hürde wurde aber überwunden, auch dank des Einflusses des damaligen Präsidenten der IV-Vorarlberg Hubert Bertsch.

Die Idee zur Kooperation hatte der Leiter der Landesberufsschule Bertram Summer. Sein Kollege vom BG Bludenz, Helmut Abl war davon begeistert: „Mir liegt viel daran, die Schule zu öffnen. Die Jugendlichen sollen ihren Horizont erweitern. Näher ans Leben gebracht werden. Dabei hilft die Zusammenarbeit mit der LBS.“ Und so erfahren die Mädchen und Burschen am eigenen Leib, wie der Praxis-Unterricht für Lehrlinge aussieht. Lernen andere Wege als den eigenen kennen. „Dadurch

wird die Wertschätzung für Altersgenossen gesteigert, die sich für eine eher praxisorientierte Ausbildung entschieden haben. Und die Schüler sind beeindruckt von dem, was die Lehrlinge alles können müssen.“



Das Wahlpflichtfach im Schulzweig „Natur & Technik“ dauert vier Semester in mehreren Blöcken. Zuerst kommt die Theorie und dann die Praxis. Darstellende Geometrie und der Umgang mit einem CAD-Programm wird in diesem Zweig ohnehin unterrichtet. Nun geht es darum, dieses Wissen zu vertiefen und bei der Umsetzung eines eigenen Projekts zu nutzen. So fertigen die angehenden Maturanten etwa einen Schraubstock. Von der Planung am Computer über die Herstellung der Einzelteile bis hin zum fertigen Werkstück erledigen die Schüler jeden einzelnen Schritt selbst. Einen Schraubstock am PC zu zeichnen ist nicht besonders schwierig. Diesen dann wirklich zu bauen ist schon anspruchsvoller. Schließlich gilt es, genau zu arbeiten, damit die einzelnen Bauteile zu einem funktionierenden Ganzen zusammengefügt werden können. Fehler in der Planung, beim Fräsen oder in anderen Bereichen sind dabei nicht zuträglich. Jeder Schüler ist für sein Werkstück selbst verantwortlich. Die beiden Lehrer stehen mit Rat und Tat zur Seite. Ihr Ziel errei-

chen müssen die Jugendlichen jedoch selbst. Groß ist daher die Freude über kleinere und größere Erfolge.

Auch die beteiligten Lehrer können der Kooperation zwischen BG Bludenz der LBS viel Positives abgewinnen. Martin Lerch ist ein Experte in der Metallverarbeitung und hat seinem Kollegen vom Gymnasium sehr viele Tricks beigebracht, damit er sein theoretisches Wissen auch in der Praxis anwenden kann.

Neun Schüler besuchten 2013/14 und 2014/15 das Wahlpflichtfach, in dem auch die Reifeprüfung abgelegt werden kann. Zehn Plätze waren zu Projektbeginn vorgesehen, die Verantwortlichen sind sehr zufrieden mit dem Zuspruch. Dann wird der Versuch evaluiert und darüber entschieden, wie es weitergeht. Dem Leiter der BG Bludenz liegt viel daran, dass seine Schule breit aufgestellt ist. Aus diesem Grund können Schüler in der dritten Klasse zwischen den beiden Schwerpunkten „Kultur & Sprachen“ sowie „Natur & Technik“ wählen. Ab der Oberstufe stehen sogar zwei weitere Vertiefungsrichtungen – „Musik & Aktiv“ sowie „Gesundheit & Bewegung“ – auf dem Programm. In jedem dieser Schwerpunkte werden einzelnen Fächern verschiedene Gewichtungen gegeben. Auf diese Weise stehen einem 14-Jährigen am BG Bludenz viele Wege offen.

Freddy Wittwer

Initiative „Pro Gymnasium“ wird Verein

Altlandesrat Vizebgm. Dr. Rainer Gögele einstimmig zum Gründungsvorsitzenden des Vereins zur Förderung schulischer Vielfalt gewählt. Gögele: „Fakten, nicht Lagerdenken müssen ausschlaggebend für die Zukunft unseres Bildungswesens sein“.

„Österreich hat ein gutes Bildungswesen. Die große Mehrheit der Menschen in unserem Land profitiert von unseren Bildungseinrichtungen. Wenn wir das auch für die Zukunft sichern wollen, dann muss das bewährte differenzierte Schulsystem erhalten werden“, erklärte Rainer Gögele nach seiner Wahl zum Vorsitzenden des Vereins zur Förderung schulischer Vielfalt. „Dort, wo Änderungen notwendig sind, wie etwa bei der Frühförderung, ist das sofort in Angriff zu nehmen. Dort, wo bewährte Strukturen zerschlagen werden, wie das derzeit in Vorarlberg droht, muss man im Sinne der Bildungschancen künftiger Generationen klar dagegen Stellung beziehen“, fügte Gögele in Hinblick auf die in Vorarlberg drohenden Gesamtschulpläne aus.

Nach der Gründung der Initiative „Pro Gymnasium“, die von knapp dreieinhalb Tausend Unterzeichnern untertützt wird, erfolgte der nächste Schritt zur Stärkung einer sachorientierten Bildungsdebatte in Österreich: Aus der bisher informellen Initiative wurde heute der Verein zur Förderung schulischer Vielfalt gegründet. Dieser wird künftig die von vielen Praktikern und Fachleuten unterstützten Lösungsansätze österreichweit in die Bildungsdiskussion nachdrücklich einbringen. Die wesentlichen Forderungen sind:

1. Aufhebung der Blockade einer sachlichen Bildungsdebatte durch Beendigung der Gesamtschuldiskussion. Übergang zu wissenschaftlich fundierten Überlegungen zur Weiterentwicklung des Bildungswesens.
2. Erhalt des achtjährigen Gymnasiums (Vielfalt des Angebotes für Vielfalt der Begabungen und Interessen; Wahlmöglichkeit für Eltern), der Mittelschulen und der Schwerpunkte wie z. B. Sport- und Musikmittelschulen.
3. Änderung der Aufnahmekriterien am Gymnasium, längerfristiges Prognoseverfahren (für alle Schulen der Sekundarstufen 1 und 2) statt Notendruck am Ende der Volksschule.
4. Errichtung zusätzlicher Oberstufen-Standorte (ORG, BMHS) zur Erhöhung der Durchlässigkeit (insbesondere in ländlichen Regionen).
5. Mehr Wertschätzung für die berufliche Bildung, das Handwerks und die Lehrberufe.
6. Verstärktes Erkennen und Beheben von Defiziten im Kindergarten-, Vorschul- und Volksschulalter, aber auch in der Erwachsenenbildung.
7. Mehr Unterstützungspersonal für Lehrer/innen und Schüler/innen (z.B. Psycholog/inn/en, Sozialarbeiter/innen) und Stärkung der Schulpartnerschaft.
8. Qualitativer Ausbau der ganztägigen Angebote und Verstärkung des kostenlosen Förderunterrichts sowohl für Begabungen als auch für die Kompensation von Defiziten.

Dem gewählten ersten Gründungsvorstand gehören an: Dr. Rainer Gögele als Vorsitzender, Mag. Dr. Isolde Woolley als seine Stellvertreterin, Univ.-Prof. Dr. Norbert Mutz als Schriftführer, Mag. Matthias Hofer als sein Stellvertreter, Ing. Peter Retter auch Vorsitzender-Stellvertreter und als Kassier, DAS Martina Floriani als Kassier-Stellvertreterin, Mag. Wolfgang Türtscher als Pressesprecher sowie Florian Dagn, Johannes Schretter, Mag. Ronald Zecha und Hofrat Dr. Thomas Plankensteiner als Beiräte.

Matura: Nur vier Prozent in Mathe durchgefallen

Nun liegen alle Ergebnisse der schriftlichen Matura vor – inklusive Kompensationsprüfungen, bei denen sich viele Schüler ihre Fünfer ausbesserten. Wer schriftlich ein „Nicht Genügend“ kassierte, konnte es sich Anfang Juni mit einer so genannten Kompensationsprüfung ausbessern. Das schafften auch viele Schüler: Nach diesen Prüfungen ist die Zahl der Fünfer stark gesunken.

Das Bildungsministerium hat nun die Ergebnisse der Zentralmatura inklusive der Kompensationsprüfungen vorgelegt. Laut diesen Daten sind im Fach Mathematik 4,1 Prozent der Schüler durchgefallen. Vor den Kompensationsprüfungen betrug der Anteil der Durchgefallenen in diesem Fach noch 10,5 Prozent. 2,6 Prozent der Angetretenen rasselte endgültig in Englisch durch, 0,6 Prozent in Deutsch. Vor den Kompensationsprüfungen waren in Englisch sechs Prozent negativ beurteilt, in Deutsch drei Prozent.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern waren in den Fächern Englisch und Mathematik zu bemerken. In Englisch fielen 1,6 Prozent der Burschen und 3,3 Prozent der Mädchen durch. Auch in Mathematik wiesen die Burschen mit 3,2 Prozent etwas weniger Durchgefallene auf als die Mädchen (4,8 Prozent). In Deutsch war die Durchfallquote mit 0,6 Prozent bei beiden Geschlechtern gleich hoch.

Quelle: „DiePresse.com“, 08.06.2015

Heinisch-Hosek braucht Beratung in Millionenhöhe

„Die Regierung versucht den Steuerzahlern mit Konteneinsicht oder Registrierkassenpflicht das letzte Geld herauszupressen, aber das Ministerium für Bildung und Frauen hat allein im Jahr 2014 eine Million Euro für Beratungskosten aufgewendet“, stellt der freiheitliche Bildungssprecher NAbg. Dr. Walter Rosenkranz anlässlich der Beantwortung einer Anfrage an das BMBF fest.

„Alleine für die Kampagnisierung der Bundeshymne mit den Töchteröhnen hat sich Frau Heinisch-Hosek um 102.000 Euro beraten lassen. Da fragt man sich, von wem das Land eigentlich regiert wird, von der Regierung oder von Agenturen beziehungsweise, was denn eigentlich die vielen Beamten im Ministerium zu tun haben, wenn so oft externe Berater nötig sind“, fährt Rosenkranz fort. Auffällig sei auch, dass von den 70 in der Beantwortung genannten Einzel-Beratungsleistungen ganze 36 in Gesamthöhe von rund 247.000 Euro von der Agentur Dietmar Eckers, des früheren SPÖ-Kommunikationschefs, erbracht worden sind.

„Alte Liebe rostet nicht, wie es hier scheint. Wir Freiheitliche werden dieser und anderen Fragen in dem Zusammenhang auf den Grund gehen, denn wir behalten im Gegensatz zu Heinisch-Hosek und Konsorten die Interessen der Steuerzahler im Auge“, meint Rosenkranz.

Lehrer brauchen mehr Disziplinarrechte an Schulen

FPÖ-Antrag über pädagogische Interventionsmaßnahmen abgelehnt

„Wir müssen unseren Lehrern für Ihre Erziehungsarbeit mehr pädagogischen Freiraum geben“, forderte LAbg. Mag. Silke Lackner anlässlich des letzten Bildungsunterausschusses im oö. Landtag. „Sozialdienste und befristete Wegweisungen bei unangebrachtem Verhalten oder Unterrichtsstörungen der Schüler müssen erlaubt werden“.

„Lehrer haben nach dem derzeitigen Schulunterrichtsgesetz kaum Möglichkeiten, um auf Störungen im Unterricht zu reagieren“, erklärt Lackner. Der amtsführende Präsident des oö. Landesschulrates Fritz Enzenhofer hat sich bereits vor einiger Zeit für mehr Interventionsmöglichkeiten für Lehrer ausgesprochen. Vorschläge sind unter anderem Sozialdienste und Wegweisungen aus den Klassenzimmern.

„Wenn beispielsweise ein Schüler wiederholt ein Klassenzimmer verschmutzt, soll er dafür zur Verantwortung gezogen werden. Als Maßnahme könnte er mit dem Reinigungspersonal mitarbeiten müssen. Leider hat unsere Forderung im Unterausschuss nicht die notwendig Mehrheit gefunden“, so Lackner abschließend.

Arbeitsgruppe Bildungsreform verweigert Arbeit

„Laut dem Tiroler Landeshauptmann Platter, der eines der Mitglieder der Arbeitsgruppe ist, hat man ‚Positionen ausgetauscht‘ und ‚über die weitere Vorgehensweise gesprochen‘. Diese Arbeitsgruppe gibt es lange genug, dass man über das Austauschen von Positionen hinaus schon Ergebnisse liefern hätte müssen“, zeigt der FPÖ-Bildungssprecher und Vorsitzende des parlamentarischen Unterrichtsausschusses NAbg. Dr. Walter Rosenkranz wenig Verständnis für die Arbeitsgruppe Bildungsreform. „Nur weil zuletzt mit Erwin Pröll und Hans Niessl zwei Mitglieder die Gruppe verlassen haben, muss man jetzt wieder aufs Neue Positionen austauschen; das ist Arbeitsverweigerung pur!“ Anscheinend wolle man sich mit der vorgegaukelten Betriebsamkeit bloß über die nächsten Wahlen hinüberretten. „Pröll und Niessl haben schon gewusst, warum sie bei dem Quatsch nicht mehr mitmachen wollten“, so Rosenkranz weiter, „denn wie man sieht, geht es gar nicht um wirkliche Reformen, sondern wieder nur um die Aufteilung von Machtbereichen.“

Computerrechnen versus Mathematik

Von Dieter Grillmayer

In der Regional-Gratiszeitung TIPS Steyr Nr. 22/2015 ist unter dem Titel „Österreich hat Aufholbedarf“ ein Bericht folgenden Inhalts abgedruckt worden:

STEYR. Als einer von 250 Lehrern weltweit hat N. N. (Name anonymisiert) von Microsoft eine Einladung nach Amerika bekommen. Vor allem der Austausch mit den Kollegen hat den 35-Jährigen beeindruckt. Seit fünf Jahren unterrichtet N. N. an der Steyrer Handelsakademie (HAK). Im Mathematik-Unterricht setzt er die Software „OneNote“ ein, mit der digitale Notizen gemacht werden können. Immer am neuesten Stand sein und sich mit Kollegen aus aller Welt zu vernetzen ist für N. wichtig. Bereits im Vorjahr ist er von Microsoft nach Barcelona eingeladen worden, heuer fand der Austausch von 250 Lehrern aus 87 Ländern in Redmond (USA) statt. „Es ist spannend, was weltweit läuft. Vor allem in Amerika und Asien“, sagt N. Dass in Klassen nicht mehr mit Büchern, Blöcken und Kugelschreibern, sondern mit Tablets (Mobil-Computern) gearbeitet wird, sei in manchen Ländern schon Standard. ... Als eine von nur zwei Microsoft-Showcase-Schulen Österreichs und von 150 weltweit, profitiert die Steyrer HAK von der Zusammenarbeit mit dem Softwareriesen. So können Schüler etwa das gesamte Office-Paket kostenlos nutzen. ...

Dieser Bericht hat mich zur folgenden, in einem Brief an die TIPS-Redaktion formulierten Stellungnahme veranlasst:

Sehr geehrte Redaktion!

Ich will nicht als Besserwisser erscheinen, bin aber leidenschaftlicher Mathematiker und außerdem von meinen Kindern – drei Diplom-Ingenieuren – und anlässlich eines 40-Jahr-Maturajubiläums auch von meinen ehemaligen Schülern dazu animiert worden, Ihnen zu diesem Bericht eine Rückmeldung zukommen zu lassen. Und sicher sind die folgenden Informationen auch für Sie als seriöse Meinungsbildner nützlich.

Mathematik ist eine puristische Wissenschaft, die neben einem wachen Verstand, Neugier und Ausdauer mit Papier und Bleistift als Hilfsmittel auskommt. Moder-

ne Taschenrechner sind insoweit nützlich, als sie das wenig bildungswirksame und zeitraubende logarithmische Rechnen erübrigt haben. Zu früh auf Kosten einer gediegenen Ausbildung im Kopfrechnen eingesetzt sind sie hingegen schädlich. Gleiches gilt für Computer und Computerprogramme, sofern sie dem mathematisch zu Bildenden Denkarbeit und Rechenfertigkeit abnehmen. Computerfirmen wie Microsoft hören das nicht gern, wollen sie doch ihre Notebooks und Tablets verkaufen. Zu Werbezwecken werden dann eben Schulen beschenkt und einem gutgläubigen Publikum mit Sprüchen wie „Österreich hat in Sachen moderner Schule Aufholbedarf“ ein falsches Bild vom heimischen Bildungssystem vermittelt, woran es diesem tatsächlich mangelt und was zusätzlich alles schief läuft.

Leicht überprüfbar ist die Richtigkeit meines Statements am Beispiel der Schweiz, wo ein eher

konservativer Mathematikunterricht die Regel ist, wo auf das Kopfrechnen großer Wert gelegt und auf Computer weitgehend verzichtet wird. Bei den internationalen Mathematik-Vergleichstests, z. B. bei PISA, erzielt die Schweiz von allen europäischen Staaten das beste Ergebnis und kann sogar mit den auf Erfolg gedrillten Ostasiaten Schritt halten.

Mir ist schon klar, dass im berufsbildenden Schulwesen vor allem Ergebnisse zählen und nicht, wie diese zustande kommen. Dann sollte man das Fach aber „Computerrechnen“ nennen und nicht „Mathematik“, denn das ist etwas ganz anderes.

Mit freundlichen Grüßen
Dieter Grillmayer

Dieter Grillmayer

Schätze der Mathematik: FOLGEN und REIHEN

Im Zusammenhang mit meinem Beitrag „Computerrechnen versus Mathematik“ sei mir erlaubt, auf das kürzlich erschienene Büchlein „Schätze der Mathematik: FOLGEN und REIHEN“ zu verweisen. Darin stelle ich einen Lehrgang vor, der auf der Pflichtschul-Mathematik aufbaut und ohne große Zusatzkenntnisse den für die Höhere Mathematik grundlegenden Grenzwertbegriff

anschaulich einführt und mit zahlreichen Beispielen belegt. Weiters erlaubt dieses Thema, auf viele Schätze der Mathematik, wie sie (u. a.) von Archimedes, Euklid, Fibonacci, Pascal, Euler, Gauß und Cantor gehoben worden sind, einzugehen. Wer mit seinem Geld sorgsam umgehen will, dem wird das Kapitel über Zinseszinsen und Ratengeschäfte auch von praktischem Nutzen sein können.

Im Vordergrund steht allerdings mein Bemühen, das wesentlichste Bildungsziel der Mathematik an Gymnasien zu fördern, nämlich logisch, strukturiert, ganzheitlich, vernetzt und nachhaltig denken zu lernen und diese Fähigkeit in allen Lebenslagen anwenden zu können. Fraktale und deren überraschende Maßeigenschaften sowie Integrationen durch Summen- und Grenzwertbildung runden den Inhalt dieses im Juli 2015 bei BoD Norderstedt erschienenen und um € 5,90 im Buchhandel

und via Internet erhältlichen Büchleins (100 Seiten, A5, Paperback) ab.

OFFENLEGUNG

„Freie Meinung“ ist das Organ des Freiheitlichen Lehrervereins und erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Besonders gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren bzw. der Landesorganisation wieder. Ziel der Druckschrift ist es, die politische und pädagogische Bildung zu fördern und Beiträge zur Verwirklichung freiheitlichen Gedankenguts in der Schulpolitik zu leisten.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger ist der FLV, vertreten durch den Obmann (die Obfrau). Sitz des Organs: 4040 Linz, Blütenstraße 21/1.

Inhalt: Hofrat Mag. Dieter Grillmayer, 4451 Garsten, Lahrndorferstr. 125, dgm@a1.net,

Tel. 0043-650-5202642. Gestaltung: Harald Baumgartner, 4212 Neumarkt, Tannbergstraße 2.

Hersteller: Pleschko & Pleschko, www.pleschko.com, 4631 Krenglbach 27

Dem

Freiheitlichen Österreichischen Lehrerverband

4040 Linz, Blütenstraße 21/1, www.flv.at
gehören an:

Freiheitlicher Niederösterreichischer Lehrerverein

Obmann: OStR. Mag. Dr. Josef Pasteiner
2700 Wr. Neustadt
Schönthalgasse 1

Freiheitlicher Oberösterreichischer Lehrerverein

4040 Linz, Blütenstraße 21/1
Obfrau:
SR HOL Dipl. Päd. Christine Baumgartner
4212 Neumarkt/Mühlkreis, Tannbergstr. 2

Freiheitlicher Salzburger Landeslehrerverein

5020 Salzburg, Ginzkeyplatz 10
Obmann: Mag. Johann Lehrer
5322 Hof, Am Römerfeld 18

Freiheitlicher Lehrerverein Steiermark

8010 Graz, Hans-Sachs-Gasse 10/4
Obmann: Jürgen Zechner

Freiheitlicher Lehrerverein Tirol

6020 Innsbruck, Leopoldstr. 72
Obmann: Mag. STR Hartmut Gatternigg
6020 Innsbruck,
Kanonikus-Gamper-Gasse 4

Kontakt Vorarlberg

Mag. Siegfried Neyer Widumweg 4 6780
Schruns

Freiheitlicher Wiener Lehrerverein

Obmann:
SR Dipl. Päd. BOL Franz J. Etzelstorfer
1010 Wien, Bartensteingasse 14

Kontaktadresse Burgenland:

HOL Josef Kotzenmacher
7152 Pamhagen, Weingartengasse 5

Kontaktadresse Kärnten:

Dr. Heiner Zechmann
9500 Villach, Distelweg 2

Die Leitung des Freiheitlichen Österreichischen Lehrerverbandes:

Obmann:

**Mag. Siegfried Neyer,
6780 Schruns, Widumweg 4**

Stellvertreter:

SR HOL Dipl. Päd. Christine Baumgartner
SR BOL Dipl. Päd. Franz J. Etzelstorfer
OStR. Mag. Dr. Josef Pasteiner

Die „grüne“ FPÖ – Programm und Umsetzung

Vergessenes und Verschwiegene, wiedererzählt von Dieter Grillmayer

Unlängst erntete ich ungläubiges Kopfschütteln mit der Bemerkung, die FPÖ sei die erste umweltbewusste Partei Österreichs gewesen und ihre wesentlichste Leistung auf diesem Gebiet bestehe darin, dass unser Land frei von Atomkraftwerken geblieben ist. Das hat mich zu den folgenden – auch persönlichen – Erinnerungen veranlasst.

1. Aus dem „Ischler Programm“ von 1968:

Dieses FPÖ-Parteiprogramm enthält folgenden Passus, was umso bemerkenswerter ist, als das „Ischler Programm“ nur zwei Seiten umfasst: „Die Erhaltung des Waldes, die Reinheit des Wassers und der Luft sowie die Lärmbekämpfung sind Lebensfragen für alle kommenden Generationen.“ Das ist die erste Aussage zum Thema „Umwelt“ im Programm einer österr. Partei.

2. Die FPÖ als Anti-AKW-Partei:

- 2.1 Beim 13. FPÖ-Bundesparteitag 1976 in Villach wurde eine Resolution verabschiedet, in der es heißt: „Der Bau von AKWs muss verhindert werden, bis bewiesen ist, dass derartige Anlagen für Mensch und Natur eindeutig unbedenklich sind.“
- 2.2 Im Streit um Zwentendorf nahm die FPÖ als einzige Partei Österreichs klar gegen das AKW Stellung, bis hin zum Plakat „Sackgasse Atomenergie“ vor der Volksabstimmung vom 5. November 1978. Die ÖVP, im Prinzip für Zwentendorf, begnügte sich mit Flüsterpropaganda des Inhalts, Bundeskanzler Bruno Kreisky müsse eine Niederlage bereitet werden. (Nicht zuletzt deshalb auch Kreiskys Ablehnung einer Koalition mit der ÖVP und seine Hinwendung zur FPÖ.)
- 2.3 Nach dem „Nein zu Zwentendorf“ bei der Volksabstimmung beschloss das Parlament, nur eine neuerliche Volksabstimmung könne daran etwas ändern und eine solche dürfe vom Parlament nur mit 2/3-Mehrheit angesetzt werden. In der rot-blauen Koalition (1983 – 1986) stand FPÖ-Obmann und Vizekanzler Dr. Steger daher schwer unter Druck. Die ÖVP signalisierte der SPÖ Zustimmung zur Volksabstimmung, die damals wahrscheinlich positiv ausgefallen wäre, wenn sie Steger feuere. Eine „Kurier“-Titelzeile lautete: „VP-Chef Mock nennt den Preis für Zwentendorf: Steger soll abtreten!“ SPÖ-Vorsitzender und Bundeskanzler Sinowatz ließ sich aber nicht erpressen und erreichte daher bei seinem Antrag am 21. März 1985 nur eine 91 : 90-Mehrheit. Damit war das Thema vom Tisch und nach der Tschernobil-Katastrophe (April 1986) endgültig erledigt.

3. Die FPÖ und die Wasserkraft:

- 3.1 Für die FPÖ der 1970er- und 1980er-Jahre hatte die Wasserkraft klare Priorität und hier wieder vor allem Laufkraftwerke, Speicherkraftwerke nur soweit unbedingt notwendig. Folgen waren unter anderem ein Nein zum Speicher Molln, der die ganze Breitenau überflutet hätte, und zu den Speicherseen im Reichraminger Hintergebirge. Im Gegenzug wurde das Donaukraftwerk Hainburg wegen seines großen ökonomischen Nutzens bei vergleichsweise geringer Umweltbelastung von Anfang an befürwortet und bis zuletzt verteidigt.
- 3.2 Zur Verhinderung der Speicherseen im Reichraminger Hintergebirge: Mein in Garsten wohnhafter Kollege Prof. Herbert Heimel konnte mich für die Sache gewinnen. Ein paar Tage nach unserem gemeinsamen Besuch bei Energieminister Steger zog dieser am 11. Mai 1983 die von seinem Vorgänger dem

Projekt erteilte „Bescheinigung der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit und Befürwortung einer bevorzugten Realisierung“ zurück. Damit war das Projekt de facto „gestorben“.

3.3 In dem zu einer „Staatsaffäre“ hochgepu(t)schten Streit um Hainburg wurde Energieminister Steger von Bundeskanzler Sinowatz und dessen Ausrufung eines „Weihnachtsfriedens“ am 20. Dezember 1984 überrumpelt und ausgespielt. Wie wir heute wissen war damit nicht nur das Schicksal von Hainburg besiegelt, sondern wurde der Regierung Sinowatz/Steger auch ein beträchtlicher Image-Schaden zugefügt. Es stellt sich die Frage, ob mit dem Scheitern des Großprojekts Hainburg nicht der Schlusspunkt hinter jedwede durchdachte und koordinierte Energiepolitik gesetzt worden ist. Man vergleiche nur die Strom-Export-Import-Bilanz von 1984 mit der heutigen. Außerdem wird mit dem (nicht verhinderbaren) Import von Atomstrom der Grundsatz „Nein zu Kernkraftwerken“ klar unterlaufen.

4. Das Warscheneck-Projekt:

Seit einigen Jahren betreibt ÖSV-Präsident Schröcksnadel das Tourismusprojekt einer Verbindung der Schigebiete Hinterstoder/Hutterer Höss und Spital am Pyhrn/Wurzeralm. Nachdem eine oberirdische Überquerung des Warschenecks aus Naturschutzgründen abgelehnt worden ist, soll die Verbindung nun durch eine etliche Kilometer lange Stollenbahn von Vorderstoder zur Bergstation des Frauenkar-Liftes hergestellt werden. Abgesehen von ein paar Kommunalpolitikern und ein paar Tourismusbetrieben, denen ein großes Geschäft vorgegaukelt wird, stößt das Projekt in der Region auf Ablehnung.

Ich habe mich in dieser Angelegenheit an den für Natur- und Landschaftsschutz zuständigen FPÖ-Landesrat Dr. Manfred Haimbuchner gewandt und von seinem Büro die folgende Antwort bekommen:

„Landesrat Dr. Haimbuchner hat sich seit Anbeginn gegen eine Überquerung des Warschenecks ausgesprochen. Genauso wie viele andere hält er die Untertunnelung ebenso für eine „Schnapsidee“. Derzeit gibt es jedoch noch kein eingereichtes Projekt. Natürlich müsste dieses geprüft werden. Ob es naturschutzrechtlich machbar wäre, kann derzeit nicht beantwortet werden, politisch halten wir es jedoch für unvernünftig. ... Abschließend sei festgehalten, dass Landesrat Dr. Haimbuchner eine Verbindung Vorderstoder – Wurzeralm unter dem oder über das Warscheneck politisch nicht unterstützen wird!“

Militärgymnasium könnte bleiben

OStR. Dr. Josef Pasteiner in einem Leserbrief: Es ist offensichtlich fix, dass der Verteidigungs- und Sportminister Gerald Klug das Militärgymnasium in Wr. Neustadt auflösen will, da er ein Sparbudget einhalten muss. Durch die Schulbeiträge der Eltern finanziert sich diese Schule fast von selbst und bedeutet für den Minister höchstens 200.000 € jährliche Zusatzkosten. Nun konnte ich lesen, dass sich der Sportminister zum Ziel gesetzt hat, die Österreicher körperlich und geistig fit zu machen. Er kündigte daher an, den Ausbau der Initiative „Kinder gesund bewegen“ voranzutreiben. Das Budget dafür soll von zwei auf sieben Millionen Euro jährlich aufgestockt werden. Das Militärgymnasium ist eine außergewöhnliche Sportschule. Wenn Klug wollte, wäre es ihm daher leicht möglich, diese wertvolle Schule weiter zu finanzieren.

Lehrer: Weniger Studienanfänger

Die neue Lehrerausbildung hat offenbar auch an den Unis zu einem Rückgang an Studienanfängern geführt. Laut einer parlamentarischen Anfragebeantwortung durch Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP) wurden im Wintersemester 2014/15 nur mehr 8.100 Unterrichtsfächer (*Erst- und Zweitfach zusammen, Anm.*) begonnen. Das sind um 3.500 bzw. 2.400 weniger als 2013/14 bzw. 2012/13. Die Zahl der begonnenen ordentlichen Lehramtsstudien sank dementsprechend auf knapp 4.100 (*ein Lehramtsstudium besteht im Regelfall aus zwei Unterrichtsfächern, Anm.*). Im Wintersemester 2013/14 wurden noch 5.600 Lehramtsstudien begonnen, 2012/13 waren es 5.000.

An den Unis bringt die neue Lehrerausbildung einerseits Aufnahmetests und andererseits die Umstellung der Studien auf die Bachelor- und Masterstruktur. Die Umstellung ist allerdings noch nicht an allen Universitäten vollständig implementiert: An den Unis Salzburg und Linz sowie der Technischen Universität (TU) Wien gab es im laufenden Studienjahr noch keine Aufnahmeverfahren. Andere Unis haben wiederum noch nicht auf das Bachelor- bzw. Mastersystem umgestellt. Die Umwandlung

muss bis 2016/17 abgeschlossen sein.

Zuletzt hatten auch die Pädagogischen Hochschulen (PH) über eine rückläufige Zahl an Studienwerbern berichtet. An der PH Salzburg waren bis Mitte Mai erst 69 Anmeldungen für 120 bis 150 Plätze eingegangen. An Pädagogischen Hochschulen gibt es zwar schon seit jeher Aufnahmeprüfungen, allerdings verlängert sich das Studium durch die neue Ausbildung zum „fertigen“ Lehrer von sechs Semestern auf acht Semester bis zum Bachelor und zehn Semester bis zum vollwertigen Lehrer. Laut neuem Dienstrecht dürfen zwar schon Bachelor-Absolventen unterrichten, müssen sich aber verpflichten, innerhalb von fünf Jahren einen Master-Abschluss zu machen.

An den Unis verlängert sich die Studienzeit nicht allzu stark (derzeit neun Semester im Diplomstudium), allerdings sind hier die

Aufnahmeverfahren neu. Diese sind recht unterschiedlich ausgestaltet: An den meisten Unis musste ein mehrstufiges Verfahren mit einem Test am Ende absolviert werden, dessen Bestehen Voraussetzung für die Inskription war. An der größten Lehrerausbildungsstätte, der Uni Wien, konnte man dagegen unabhängig vom Testergebnis das Studium beginnen – wer zu wenig Punkte erreichte, musste nur den Umweg über ein zusätzliches Informations- und Beratungsgespräch gehen.

Nicht verändert hat sich in den vergangenen Jahren die Geschlechterquote: Rund 65 Prozent der Studienanfänger sind Frauen. Beliebtestes Fach ist nach wie vor Englisch, gefolgt von Geschichte, Deutsch und Psychologie/Philosophie.

Quelle:
DiePresse.com, 09.06.2015

Anmerkungen einer Emanze

In NEWS 26/2015 äußerte sich Grande Dame Lotte Tobisch unter diesem Titel über das grüne Haupt-, Leib- und Magenthema wie folgt: *„Ich war schon emanzipiert, als die Rabiaten von heute noch nicht einmal konzipiert waren.“ Und später: „Aber, meine Damen, glauben Sie mir: Männer quälen, Gender-I-Diktatur, Macho-Manieren und dergleichen zum Ausleben von unzeitgemäßen Minderwertkomplexen sind völlig kontraproduktiv und daher dumm. Abgesehen davon, dass solche Komplexe geradezu lächerlich sind in einer Zeit, in der als wichtigster Staatsmann Europas eine gescheiterte, strebsame, hochgebildete Pfarrerstochter aus der Uckermark von Freund und Feind quotenfrei geachtet und akzeptiert wird.“*